

DANTE GABRIEL
ROSSETTI
DAS HAUS
DES LEBENS



DANTE GABRIEL ROSSETTI
DAS HAUS DES LEBENS

EINE SONETTENFOLGE
AUS DEM ENGLISCHEN
VON OTTO HAUSER



Mrs. Siddal, die Gattin Rossettis

Nach einer Zeichnung von Dante Gabriel Rossetti, 1859.

Ist ein Sonett nicht einer toten Stunde
Andenken, das der Seele Ewigkeit
Aus Elfenbein, aus Ebenholz ihr weiht,
Wie TAG herrscht oder NACHT? Ob düstre Kunde

Von künftigem Leid ihr lest auf seinem Grunde,
Ob es euch Weihkelch sein soll, stets verleiht
Des Inhalts würdige Form ihm, zeigt der Zeit
Dann seine perlgeschmückte, blühende Runde.

Auch eine Münze ist es: diese Seite
Enthüllt das Bild der Seele und die zweite,
Ob es des hohen LEBENS Zins und Pfand,

Ob Mitgift in der LIEBE Huldgeleite
Oder an dunkler Flut windkühlem Strand
Der Zoll, dem TOD gezahlt in Charons Hand.

Die MÄCHTE, die verscheuchen Gram und Not,
Sah ich: Die HOFFNUNG mild; die WAHRHEIT klar;
Den Ruhm, der neu mit lautem Schwingenpaar
Das EINST entfacht, wenn schon VERGESSEN droht;

Die JUGEND, die verrät im Wangenrot
Und im gelösten langen, goldnen Haar,
Wie süß zwei trauer Arme Kosen war;
Das LEBEN, Blumen windend für den TOD.

Die LIEBE thront bei ihnen nicht, nein, fern,
Fern über Willkommslust und Abschiedsschmerz
In stillen Lauben, kaum geträumt von jenen, —

Ahnt HOFFNUNG auch, kennt WAHRHEIT auch ihr Herz,
Ist Ruhm auch ihretwegen zu ersehnen
Und hat sie LEBEN lieb und JUGEND gern.

Wie wenn ein Wunsch uns dämmert, wie verklärt
Der Mutter Augen auf dem Säugling ruhn,
So blicktest, Lieb, du lächelnd, als du nun
Die LIEBE endlich sahst, die du genährt.

Mit deinem Leben ward sie dir beschert,
Die durstend, hungernd lang im Dunkel lag
An deinem Herzen, bis an diesem Tag
Ihr endlich volles Leben ward gewährt.

Im Schatten Ihrer Flügel schmiegt sich Wange
An Wange jetzt, da sie, erwachsen schon,
Uns treu begleitet: bis bei ihrem Sange

Einst unsre Seele, dann dem Leib entflohn,
IHR Kind wird, wenn des TODES Hochzeitsfest
Uns ihre Aureole leuchten lässt.

O die du wonnig in der LIEBE Stunde
Dein Herz, um das ihr hehres Feuer brennt,
Stets meinem hingiebst als ihr Testament, —
Ich fühl's, es ist der Hauch von deinem Munde

Weihrauch in ihres Tempels tiefstem Grunde
Und wortlos ward sie dein. Was uns getrennt,
Ihr Wille brach es, und dein Mund bekennt:
„Dein bin ich, eins mit dir im süßen Bunde!“

O Preis für mich, Barmherzigkeit von dir
Und für die LIEBE Ruhm, wenn furchtlos du
Der Seufzerstätte Abgrund schreitest zu

Und an der trüben Flut Befreiung mir
Erwirkst, wie aus dem Kerker meinem Geist
Dein Blick den Weg zu deiner Seele weist!

Wann seh ich dich am besten? Wann im Licht
Anbetung meine Augen bringen dar
Der LIEBE, die durch dich ward offenbar,
Vor ihrem Altar, deinem Angesicht?

Dann? oder wann in Dunkelstunden dich
Dein Antlitz dämmerhaft sich schmiegt an meins
Und deine Seele, mit der meinen eins,
In Küssen stumm-beredt nur zu mir spricht?

O Lieb, mein Lieb, doch säh' ich dich nicht mehr,
Nicht auf der Erde mehr von dir den Schatten,
In jedem Lenz nicht deiner Augen Bild, —

Wie brauste ob des LEBENS dunklen Matten
Der TODESchwingen Wind dann rauh und wild,
Bis ganz entlaubt der Baum der HOFFNUNG wär!

O könnt' ergründen ich der LIEBE Tiefen,
Durch irgendwelcher Worte Macht, entwich'
Des SANGES Flut vom Strande, so wie sich
Die Fluten einst für Israel verliefen!

Dir sagten, die in mir so lange schliefen,
Die Lieder gern, dass ewig eins für mich
Dein Leib und deine Seele, du und ich,
Und Gott und unsre Liebe. Und beriefen

Sich tausend Herzen sonst auf tausend Dinge, —
In Gottes, deinem und der LIEBE Namen!
Ein liebend Herz brächt' MIR Gewissheit schon;

Zart wie der Schein von Eos' Flammenschwinge,
Stark wie Gefühle, die uns überkamen
Im neuen Lenz um Lenze, die entflohn.

Mag auch der Tod nach diesem Leibe gieren,
Er kann ihn nicht entweihn durch seine Näh,
Kann dieser Seele nicht durch all sein Weh
Die Hochzeitskleider rauben, die sie zieren.

Denn meine Lippen spielten jetzt mit ihren
So süsse Klänge, wie sie Orpheus je
Ersehnte, dacht' er an Eurydike,
Die er durch EIN Zurückschaun mustt' verlieren.

Ich war ein Kindlein, da sie mich berührte,
Ein Mann, da ich an meine Brust sie schloss,
Ein Geist, da ich in mir den ihren spürte,

Ein Gott, da Wonnenschauer uns durchfloss,
Da jeder Atem unser Brennen schürte,
Bis Glut in Glut (wir Götter!) sich ergoss.

Die Lippen trennten sich mit süßem Schmerz;
Wie von den Traufen nach des Sturmes Wehn
Die letzten Tropfen sinken, kaum zu sehn,
So klopfte jetzt das Blut in beider Herz, —

Die Blumen, die des Frühlingswindes Scherz
Von EINEM Stamme brach. Die nun vergehn
Einander fern ... Doch nein, die Lippen flehn
Nach Küssen noch und — sind schon anderwärts.

Denn tief und tiefer sank der Träume Flut
Auf sie, die nun der Schlaf umfangen hielt,
Und ihre Seelen schwammen flutumspielt.

Und sahn erstaunt des Tags versunknes Gut —
Von all dem Wunderbaren, das er sah,
Erwacht' er, doch, o Wunder! SIE lag da.

Die LIEBESgeister, die vorbei hier wehn,
Sehn auf dem liebbesäten Erntefeld,
Des Schlafes ruhn mein Lieb; und Tiefe schwellt
Und ruft der Tiefe; ich nur kann es sehn.

Das Glück, erworben nach so langem Flehn,
Verweilt nun hier. Ich glaub, die LIEBE weint,
Dass endlich dennoch das GESCHICK, ihr Feind,
DIE heilige Stunde wagte hinzumähn.

Die Hand, die warm an meinem Nacken ruht,
Sie weckte Sehnsucht einst und von der Flut
Gelösten Haars, die mir die Brust umnetzt,

Hat eine Locke schon mich neu belebt,
Und an dem Herzen, das für sie gebebt,
Ruht, ein besiegter König, ihres jetzt.

DIE sind entzückt von den Juwelen schon
Am Gurt der LIEBE und vom süßen Schmerz
Des Goldpfeils, den sie nur verschießt zum Scherz;
DIE lauschen ihrer Leier Silberton

Und nennen stolz ihn ihrer Schönheit Lohn;
DIE loben, dass sie blind; DIE küssen zwar,
Das gestern sie gebracht, das Flügelpaar,
Doch danken heute ihm, dass sie entflohn.

DU liebst der LIEBE Herz nur, und beglückt
Hat deshalb, Lieb, sie Eintritt dir gestattet
In ihren Zauberhag und Blumengrund.

Da kniet sie und besiegelt, ganz entzückt
Von deinen grauen Augen haarbeschattet,
Ihre Unsterblichkeit mit deinem Mund.

Einer mit Flammenschwingen brachte einen
Mit weissen her, wo traut sie lag bei mir,
Und sprach: „Was will der Unbekannte hier?
Von allen Klängen sind nur lieb die meinen

Der LIEBE Freunden; duldet sonst hier keinen!“
Ich sprach: „Gern lauscht, Oboenspieler, dir
Mein Lieb, doch ist auch lieb die Harfe ihr,
Lieb, wenn sich beider Klänge hold vereinen“.

Dann sprach mein Lieb: „Ihr dient mir beide: er —
Der LIEBE ANBETUNG du — ihre GLUT.
Dein Lied weht über sonnenhelles Meer,

Doch dort, wo tief im Hain auf blasser Flut
Das blasse Licht des Mondes zitternd ruht,
Stets mir zum Ruhm klingt diese Harfe hehr.“

O LIEBE, Herrin du von Lust und Weh,
O LIEBE, gieb, dass unter meiner Hand
Ein Bild, das auch ihr ganzes Innre bannt,
Von ihr zu ihres Namens Preis entsteh':

Dass, wer das Schönste sucht von jetzt und je,
In diesem holden Lächeln unverwandt,
In diesem holden Glanz den Himmelsrand,
Die Meereslinie ihrer Seele seh'.

Es ist gethan. Wie süß ihr Wort, ihr Kuss,
Bezeugt ihr Mund; ihr schattig Augenpaar
Sieht in Vergangenheit und Zukunft still;

Ihr Antlitz ist ihr Altar. Jeder muss
(Du, LIEBE, gabst mir dies!) nun immerdar
Zu mir erst kommen, der sie schauen will.

Auf dem der Schatten ihres Haars geruht,
Das ihre Hand gewärmt, das sehnsuchtsbang
Ihr pochend Herzchen sie zu schreiben drang,
Des Weisse schön erst durch die schwarze Flut, —

Von ihrem Hauch noch bebend Blatt! es thut
Mir ihre Seele kund dein stummer Sang,
Mit der, als wie im Liede Klang und Klang,
Ihr Mund, ihr Auge harmoniert so gut.

O hätt ich sie gesehn, wie über dich
Sie tiefer sich geneigt und nun empfand
All der Mysterien Schauer in der Brust;

Wie, da sie aufsah, ihre Seele sich
Nach meiner sehnte und sie plötzlich fand
Die holdsten Worte, die ihr Lieben wusst'!

Schlingheckenblumen, die kein Windhauch regt
Des Junitags; die beiden Hand in Hand; —
Lichtungen; eins dem andern zugewandt; —
Ein Strom, der blau in sich den Himmel trägt;

Und Aug in Aug als Spiegelbild gehegt; —
Zabrischer Wechsel überm Sommerland
Von Wolk' und Licht; zwei Seelen, überspannt
Vom selben Himmel lächelnd und bewegt: —

So ist's um sie, von denen jedes, traut
Geschmiegt ans andre, nun sein Glück erschaut
Und deren Herzen, treu für immer, nun,

Da LIEB' es will, an ihrem Herzen ruhn,
Wie auf dem Blau der unbewegten Flut
Das Blau des leichtbewölkten Himmels ruht.

„Ich hab dich lieb, mein Lieb; ahnst du, wie sehr?“
„Ich weiss es, denn ich lieb dich ebenso.“
„Weisst du, wie schön du bist?“ „Wie bin ich froh!
Denn findest du mich schön, was frag ich mehr?“

„So gross war meine Liebe nie bisher
Und stündlich wächst sie noch.“ „Das fühl auch ich,
Schien ich auch immer so zu lieben dich.“
Und nur mit Küssen unterbricht sie er.

Nie werden ihre Jugendzeit beweinen,
Die, fern den Sorgen, fern dem Weltgetriebe,
So sprechen konnten stunden-, tagelang, —

In Seufzern und im Schweigen hauchte LIEBE
Durch zwei vereinte Seelen dann den einen,
Wonnigen Kehrreim zu dem Wechselsang.

Ich legt' auf diese Bank dein liebes Haupt
Und breit' zu beiden Seiten aus dein Haar
Und werde nun durchs Goldgelock gewahr
Waldblumen, die dem LENZE schon geglaubt.

Doch ist's, als wär' ihm hier der Mut geraubt,
Noch weiter vorzudringen. Ist nicht gar
Noch Schnee die Schwarzdornbüte blätterbar?
Und seine Lauben sind noch unbelaubt.

Schon aber wirkt die Sonne des April.
So schliess die Augen, Lieb, und fühl', indessen
LENZ jeden Zweig durchschauert, wie sich still

Mein Kuss vom Halse wagt zu deinem Munde:
Dem Dienst der Liebe weih ich diese Stunde,
Den kalte Herzen jetzt allein vergessen.

Saht ihr zwei Sprossen erster Ehe, wie
Das traute Band für sie noch immer währt,
Obwohl vergessne Brüste sie genährt,
Obwohl sie wiegten längst vergessne Knie? —

Des Vaters andre Kinder finden sie
Voll gutem Willen zwar, doch ohne Fragen
Verstehn die beiden sich und was sie sagen,
Bezeugt der Seelen volle Harmonie.

Und so, als ich zum erstenmal dich sah,
Empfand ich, dass dir meine Seele nah
Noch mehr, mein Lieb, als durch das Leben bloss.

Und dass sie, weiss auch, wo, der Menschen keiner,
In schweigsamdunkler Zeit zugleich mit deiner
Geboren hat derselbe Mutterschoss.

Die Stätten, die, beneidet, je sie schauten,
Verachten diesen einsamstillen Ort,
Doch sie sind unbegnadet jetzt: nicht dort,
Hier weilt sie nur. Es scheucht von den Vertrauten

Die LIEBE, deren Zauber uns betauten,
Der fremden Stunden schalen Pöbel fort,
Nur IHRE Stunden füllen ihren Port
Mit süß harmonisch wunderbaren Lauten.

Erinnerungen überbeben nun
Des Mundes holde Liebeslinien ihr,
Bis flammenhell von ihm sich Worte schwingen,

Wie wir hier unter Küssen plaudernd ruhn;
Und wenn wir wieder schweigen, hören wir
Den fernen Ruf von längstvergessnen Dingen.

Des Himmelsherzens erster Morgenschlag,
Des Abends letzter rosiger Blütenschaum,
Die Wunder alle an des Maien Saum,
Zu Junis Preis der Chorgesang im Hag

Und was Natur noch Schönes bieten mag,
Wetteifert mit der holden Anmut kaum,
Die Antlitz und Gestalt in diesem Raum
Ihr wechselreich umfloss an diesem Tag.

Jede Bewegung war der LIEBE wahres
Gewand, — hatt' etwas neues Wunderbares
Von Galiotte, Lilie oder Schwan;

Wohl dem nach ihr in Sehnsuchtsqual verlornen,
Doch weh den Augen der noch ungeborenen,
Die lesen dies Gedicht und sie nicht sahn!

Schönheit wie deine ist Genie. Ich fand
Durchklungen von Mysterien nicht so sehr
Den Herzensruf von Dante und Homer
Nicht Buonarrotis nie vergessne Hand.

Der holden Lenzensflur, dem Sommerland
Spendet mehr Segen nicht das volle LEBEN,
Als dein Gesicht; ja, Liebeszauber weben
Sogar um seinen Schatten an der Wand.

Wie viele in der Jugend Dichter sind,
Doch für ein holdgestimmtes Herz ihr Lied
Durch allen Wechsel unbesiegt sich zieht,

So thut die mitleidslose, rauhe Zeit,
Deren Vernichtung nichts, was schön, entrinnt,
Doch deiner Schönheit Wundermacht kein Leid.

Lieb, deine Hände ruhn im langen Gras, —
Sind Blüten zart die Fingerspitzen nicht?
Du lächelst still. Bald ist die Wiese licht,
Bald matt, verdunkeln Wolken den Topas

Des Himmels. Rings, soweit das Auge mass,
Um unser Nest stehn Butterblumen goldig,
Am Hagdorn wilder Fenchel silberdoldig. —
Sichtbare Ruh, still wie das Stundenglas.

Libelle dort hängt am besonnten Stiel,
Ein blauer Faden, der vom Himmel fiel,
Wie diese Stunde, die er uns beschied.

O, schliess dein Herz an meins zu ewigem Bunde
In dieser wortlos-süssen Liebesstunde,
Da zwiefach Schweigen unser Liebeslied.

Wie Luna königlicher strahlt, wenn dicht
Gewölk umdunkelt ihren hellen Wagen, —
So leuchtet, wenn das Herz in trüben Tagen
Nach dir sich sehnt, ihm deiner Schönheit Licht.

Was sag ich wohl von diesem Angesicht,
Das, wie ein grosser Stern bei kleinen scheint,
In sich die stumme Lieblichkeit vereint
Von allem Schönen? — Wo Vergissmeinnicht

Und andre Frühlingsblumen noch gedeihn,
Wo goldgekrönte Irisbüschel ragen
Bei blühnden Binsen, stets vom Wind umwoben,

Sah ich Diana zwischen Wolken oben
Und Wellen unten aufgehn und verjagen
Das Dunkel, so wie du der Seele Pein.

Dein Antlitz hold, von ihrem offenen Haar
Beschattet; ihre Arme weich geschmiegt
Um deinen Hals; ein Lächeln, das verfliegt
Und wiederkehrt; ihr Blick so mild und klar;

Ihr selig Flüstern und ihr Lippenpaar,
Das, küsstest du ihr Wange, Hals und Lider,
Und kehrst zurück zu seiner Süsse wieder,
Beredter ist, als ihrer jedes war: —

O was ist süsser wohl als dies? Nur eins,
Weil ohne dies so süß mir wäre keins: —
Des Herzens warm Vertraun, der schnelle Flug

Des Geistes und sein sanftes Sinken dann,
Wenn schon sein Fuss auf wolkenhohem Zug
Das Wehn verwandter Schwingen fühlen kann.

SIE ist ein Kind manchmal in meinem Arm,
Das Liebe suchen muss in treuer Hut
Von dunklen Schwingen, wo es bangend ruht
Und weint, erfüllt von unsagbarem Harm:

Und oft vor eigner Gramgedanken Schwarm
Such' Zuflucht ICH bei ihr, — es ruht so gut
Mein Herz an ihrem: war erregt mein Blut,
So wird es still, und war es kalt, so warm.

Und LIEBE, nachts ein Licht uns, tags ein Schatten,
Wiegt uns mit Liedern ein in süß Ermatten
Und wendet ab des lauten Tages Speer.

Wie Mondenschein glänzt zum Lied Ihr Antlitz her,
Und wie dem Mond der Wasser Wogenklang
Antwortet ihr nun unsrer Seelen Sang.

Ich stand, wo LIEBE mir entgegenkam
Mit Eintagsblumen, Früchten nur zur Zier:
Warm und sich drängend folgten Frauen ihr
Und griffen nach dem Schatz. Die eine nahm

Des Schlafes Blüt' und Frucht, — ich war ihr gram,
Die andre griff nach Weingerank, das hier
Symbol der Schande schien, — ich fühlt', wie mir
Da in den Wangen stieg das Rot der Scham.

Gleiches hiess LIEBE meinem Lieb mich spenden:
Ich sah die Gab' — und sah sie taubenetzt,
Ich nahm sie — und, berührt von ihr, schien jetzt

Der Herzensflamme Himmelsfarb' ihr eigen.
Und LIEBE sprach: „So muss in ihren Händen
Auch Tand sich als der Liebe dienstbar zeigen.“

So wie ein Kind den Gram, der uns bezwingt
Um Tote, nicht so fühlt, wie wir, weil klar
Ihm ohne Denken ist: ihr Sterben war,
So wie es ist sein Leben, vorbedingt: —

So lächelt NEUE LIEBE leichtbeschwingt,
Wenn sie der Morgenwind umhaucht, voll Glück
Und, vorwärts eilend, blickt sie nicht zurück,
Wo ALTE LIEBE flieht, von Nacht umringt.

Wechsel bringt jede Stund. Saht ihr nicht schon
Die letzte Primel und den ersten Mohn
Gleichzeitig blühn? O, hat denn nichts Bestand?!

Um jede Liebe weh, die von der Hand
Kraftstolze JUGEND fallen lässt so stet,
Wie Rosenkranzes Perlen beim Gebet!

Es ist jed Stündchen bis zum Stelldichein
Ein Vogel, der von ferne näher schwebt
Ob meiner Seele Wald, der rauscht und webt;
Stets lauter klingt sein Singen durch den Hain.

Doch kommt sie, singt er mir EIN Wort allein,
In dem der LIEBE ganzer Zauber lebt;
Wir Undankbaren! Ach, vom Kuss durchbebt,
Wie könnten stets wir treue Hörer sein?

Doch jene Stunde einst, wann ihretwegen
Kein Lied, kein Vogel mehr mir schwebt entgegen,
Wann ich durch mein entlaubtes Leben zieh

Und im Gedörn die blutigen Federn sehe
Und denk, wie durch entlaubt Gezweig auch sie
Nun fern zum schwingenlosen Himmel spähe — —?!

Du, deren Kuss noch jenem ersten gleich
Und deren Blick ein Morgenglanz erhellt,
Ein Frühlingschein für unsre Liebeswelt;
Du, deren Stimme, mehr an Klängen reich

Wie die der Taube, auf die Seele weich
Wie eine Hand sich legt; du, deren Hand
Wie eine süsse Stimme scheucht und bannt
Den Trübsinn, dass er nicht mein Aug beschleich': —

O welches Wort kann deinem Antwort geben
Und welcher deinem Blick, der mein Gesicht
Nun einsaugt, bis ich mich gespiegelt seh

In einem Himmel, ganz umstrahlt von Licht?
Gesteht ein Kuss dir, ein Umfängen je
Liebliches, liebes Lieb, mein Liebesleben?

Oft scheinst du nicht du selbst nur, nein, daneben
Von allen Dingen, die da sind, der Sinn;
Ein atemloses Wunder, das weithin
Himmlische Sonnwend kündet Ruh-umgeben;

Ein Wesen, rätselhaft im tiefsten Streben,
Des Mund sichtbarer Klang ist ohne Worte,
Des Aug aufthut der Seele Sonnenpforte; —
Das offenbare Herz von allem Leben.

Dies ist auch LIEBE; und du selbst, mich deucht,
Du heissest so! Der Liebesgott verscheucht
Die Wolken ja der Nacht durch deine Hand,

Dass über ihnen hell dein Auge leucht';
Lächelnd, wie einen Handschuh, wie ein Band,
Gegen dein Herz setzt er die Welt zum Pfand.

Kann so wie du geliebt ein Weib je sein?
Sieht man auf Erden je dein Ebenbild?
Nach höchster Wonne leuchtet fern und mild
In deinen Augen noch ein zarter Schein,

Wie fern am Ende eines Wegs im Hain
Der Glanz des Tags, und stets noch ungestillt, —
Wie der, der von der LIEBE Händen quillt,
Von Tau und Licht aus ihrem tiefsten Schrein.

Und wie der Mittagssonne Herrlichkeit
Den Wandersmann entzückt, doch auch die Zeit,
Wann hell ihm tausend Sterne blinken zu,

Und die, wann erster Glanz aus Osten bricht; —
Durch Blick und Stimme so bewegst mich du
Mit steter Liebe wechselvollem Licht.

Liebliche, Dank für deine Lieblichkeit,
Denn holder ist mein Lieb als du. Es zollt
Mein Aug bewundernd dir Tribut und Sold,
Nach deren feingewobnem Lebenskleid

Die LIEBE abzuschätzen sucht, wie weit
Die Herrschaft meiner Liebsten reicht. „So hold
Auch diese Schönheit ist,“ spricht sie, „ich wollt’
Durch sie erhöhn nur ihre Lenzschönheit.“

Ich sah bei ihr dich stehn; wie wenn die Sterne
Umgeben ihre Königin von ferne,
Wetteifernd einer doch ihr kommt zu nah, —

So schwand vor ihrem hellen Glanze da
Dein Schimmer, und das Licht, das so verblich,
Verherrlicht hat es nur mein Lieb, nicht dich.

Durchglüht ein Sommerabend unsern Sinn
Mit all dem Glanz der heut errungenen Wonne?
Nun sinkt ja dieses Tages Freudensonne,
Das Licht wird mild, die Gluten schwinden hin.

Dein Busen woge sanfter jetzt, wie in
Der LIEBE Port, an meiner Brust geborgen!
Der Schummer naht, es weichen alle Sorgen
Und alle Wechselträume sind der Ruh Gewinn.

Viel Tage bringt der WINTER, sonnlos ganz
Oder mit schwachem, kurzem Sonnenglanz,
Der nur den Schnee streut durch die dürren Triebe.

Des SOMMERS Freund jedoch war dieser Tag,
So ganz durchsonnt vom Wohlgefühl der Liebe
Und von des vollen Herzens frohem Schlag.

Die Schönheit einer Königin im Bund
Mit sanfter Anmut einer Waldesfee;
Ein Blick wie Himmelsblau in tiefem See,
Wie hyacinthen Licht im Waldesgrund;

Ein selbst im Schweigen holdberedter Mund;
Dem eigen jeder Klang von Lust und Weh;
Wangen so blass, doch zart wie keine je;
Tiefgoldnes Haar; ein Hals dann schlank und rund,

Die Säule des Altars der LIEBE, den
Der Arm umschlingt, sucht ein Asyl das Herz;
Hände, die stets im Dienst der LIEBE stehn,

Und Füße, die ihr folgen allerwärts: —
Das nennen Worte. Doch nun, Seele, sprich
Leis ihren Namen; das ist mehr für dich.

Mit EINEM Mass miss unsre Liebe nicht!
Bist du durch mich, wie ich durch dich beglückt? —
Es kann nicht sein! Was mich an dir entzückt,
Ich weiss, o Lieb, dass mir es ganz gebricht; —

Du thronst in jedem Herzen hehr und licht,
Gekrönt mit Kränzen, jedem Baum entpflückt,
Die (LIEBE wollt es) noch kein Haupt geschmückt
So zauberisch wie deins. Da widerspricht

Dein Auge sanft mir und dein Mund; du sagst:
„Dich lieb ich weniger nur, wenn du es wagst
Zu glauben, dass ich weniger liebe dich“.

Ja Lieb! Betracht ich deines Herzens Wert
Und nicht die heisse Glut, die meines nährt, —
Dann liebst du tausendmal wohl mehr als ich.

Thronst herrlich du in schöner Frauen Schar,
Ist Juno hoheitsvoller denn als du?
Und Pallas, liesest du in Herzensruh
Ein Buch, nun goldbeschattet durch dein Haar?

Bist du nicht himmlischhold wie Venus gar,
Schwebt ob der Liebeswonne Meer dein Wort,
So süß wie letzter Woge Murmeln dort,
Schwebt hin dein Blick, dein Lächeln wunderbar?

Vor so dreifacher Schönheit frag ich denn
Voll Ehrfurcht, welche Göttin nach dem Preis,
Der dein ist, hier am meisten strebt. Ganz leis

Haucht LIEBE deiner Namen süssesten
Und Venus Victrix führt dem Herzen da
Sich selbst zu, ihres Lohnes Helena.

Nicht kenn ich all mein Lieben, Lieb, für dich:
Wie sollt ichs auch, da ich selbst nicht erkenn
Des Morgen aus dem Gestern? Fass ich denn
Geburt und Tod, die so wie Fenster sich

Öffnen auf eine laute See, die mich
Bestürmt mit Braus und Gischt der Brandungen,
Und Liebe fasst ich, — die ich Vorpost nenn
Der Ewigkeit?! O siehe, was bin ich

Zur LIEBE, ich zur Allbeherrscherin?
Nur eine Muschel, die sie liest vom Sand,
Ein Flämmchen nur, geschützt in ihrer Hand.

Durch deine Augen doch fühlt sich mein Sinn
Berührt von ihrer Macht, die so erkannt
Kein Leben hat seit ihrem Urbeginn.

Oft fänd in dir ich einen Fehler gern,
Damit ich gut dir trotz des Fehlers bliebe:
Doch kann je mindern deinen Preis die LIEBE,
Die sie erschuf als aller Frauen Stern?

Sie macht nur, dass ich ganz erkennen lern,
Unwürdig sei mein Herz, dass in dem dunkeln,
Wie im Basalte Chrysolythe funkeln,
Mein Lieb, so hell du strahlst. Doch ist mir fern,

Deshalb zu bangen; selbst will ich vielmehr
An dem Altar der LIEBE, die mich hehr
Umleuchtet, deines Herzens Edelstein

Einschliessen in das enge Kämmerlein:
Dann sieh, mein Lieb, da du so herrlich bist,
Zeigt ja mein Herz mit Stolz, wie arm es ist.

In deinem Körper ist dein Leben nicht,
In ihren Lippen, Händen, Augen bloss;
Durch sie belebt sie, was im dunklen Schoss
Des Todes lag, von Leben fern und Licht.

Sieh ohne sie dich an: ein Nachtgesicht
Und öde scheint dir nun dein früher Los,
Ein jeder Atemzug ein Todesstoss
Für Stunden, denen aller Wert gebricht.

So ist selbst in der armen Locke Leben,
Die du bewahrst, es zeigt die Liebe dir
In ihr des Herzens einst so glühend Streben;

Und heimlich dauert fort dies Leben hier,
Wenn längst des ganzen Haares goldne Zier
Der wechsellosen Nacht anheimgegeben.

„Erreicht das Antlitz, das dir einst geblüht,
Das tot in längstvergangnen Jahren ruht,
Nun kaum noch, dass von der Erinnerung Flut
Auf deine Seele EINE Thräne sprüht, —

Wie kannst du ihr, für die du jetzt erglüht,
Denn in die Augen sehn? O sag mir, spricht
Der LIEBE Augentrost in ihnen nicht
Stets von begrabnem Treupfand dem Gemüt?“

„Mitleidige LIEBE, liebend MITLEID, nein!
Du weisst ja wohl: bekannt hat diesen zwein
Zwei Klänge deiner Glocke meine Brust.

Werden sie, Herrin, nicht dem Tod bewusst
Als höchste Phasen einst des Mondes sein
Der LIEBE, der zu IHR mir leuchten muss?“

Ich sprach: „Du nennst dich HEUTE, Schemen du?
Des GESTERN Sohn, so hässlich von Gesicht!
Kann bleicher noch das MORGEN sein? Bericht!“
Da ich noch sprach, gab Antwort mir die Ruh:

„Ja, düstrer wird von nun an immerzu
Und bleicher unsre Schar; so trüb ist nicht
Vorjähriges Laub bei Blüten frisch und licht,
Die Nacht nicht, die der Tag zerreisst im Nu.“

Da rief ich: „ERDE, Mutter aller Not,
Nimm in dein Bett mich auf, dann bin ich frei!“
Doch bebend sprach die Ruh: „Dein Lieb gebot

Mir, einen Gruss zu bringen dir, ja, zwei, —
Nun ist dein Leben wieder hell; und drei, —
Nicht wahr, nun ist des Todes Schatten tot.“

O Nacht, wie Jugendnächte sehnsuchtreich,
Dunkle von EINEM Stern durchblitzte Nacht!
Schlägt nicht mein Herz durch deine Zaubermacht
Des jungen Weibes Fingerpulsen gleich,

Vom goldnen Ring belebt? Wer streift so weich
Mit Schwingen über meine Kissen sacht?
Warum blickt SCHLAF, da LUST und LEID noch wacht,
Auf mich nur aus der Ferne scheu und bleich?

O täuschte, dichtbelaubte Nacht, in dir
Mir LIEBE wohl ein schattig Wäldchen vor,
Wo Ruh das Auge labt, Musik das Ohr?

Einsame Nacht! scheinst du kein Dickicht mir,
Behängt mit Larven, o so grinsend jetzt,
Das nur der Thränen warmer Tau benetzt?

Zwei nun getrennte Schweigen, Stimme findend
Erst, wenn vereint; zwei Blicke, die voll Glück
Erst leuchten, strahlen sie sich selbst zurück,
Nun Sterne, hinter dunklen Bäumen schwindend;

Zwei Hände, glücklich nur, wenn sich verbindend;
Zwei Herzen, die wohl gegenseitig flammen,
Doch eins erst werden, wenn sie nah beisammen;
Zwei Seelen, ihre Ferne stets empfindend: —

So sind wir jetzt. O wird uns wieder je
Ein Stündchen, da auf unserer Liebe Fluss,
Verdunkelt nun, ein heller Lichtstrahl blickt?

Ein Stündchen, das, gekommen kaum, vergeh, —
Das blüht und welkt und nur uns lassen muss
Den Traum, so matt wie Blumen, die geknickt.

Wie Mondgewölk, das, müde von dem Streit,
Verfliegt vor weither wehenden Winterwinden, —
Wie nächtiger Flut vielartig Steigen, Schwinden, —
Wie Schrecken dumpfen Meers zu gleicher Zeit

Mit dem rauhestimmigen Feuers, — sehn wir beid
Im Spiegel, im von unsrem Atem blinde,
Bilder des TODES schrecklich sich verbinden,
Untiefen, Schatten vor der Ewigkeit.

Gegen des TODES Dunkel doch erhebt
Sanfter wie Stromgeflut und Taubenflug
Sich eine MACHT, die naht und drüber schwebt.

Kein Thor begrüßte, keine Schwelle trug
Wie deinen je so feuerschwingigen Gast,
Mein Herz, das du zur Herrin LIEBE hast!

Grau schien dein Kleid mir, meine HOFFNUNG, schon,
Da fern du warst, doch nun, da ich zu dir
Endlich den Weg durchmass, stehst du vor mir
Im grünen, wie in Tagen, längst entflohn.

O Gott, die Furcht, das Bangen, die mir drohn
Auf jedem Pfad, auf dem ich schritt mit IHR,
Wo einst auf Hecken oder Wasser wir
Vereint sahn unsre Schatten! Doch nun lohn

Mir, HOFFNUNG, deine Augen liebend zu
Wie ihre — eins mit LIEBE bist ja du!
Lehn dich an mich! Die uns die Füße wärmte,

Die Sonne strahlt uns nur das Haar noch licht.
O Stimme, die verscheuchte, was je mich härmte,
Wie ihre! Abend ist's, verlass mich nicht!

Der HOFFNUNG und der LIEBE Preis! Der Trieb
So mancher Jahre ward des Zeitsturms Raub;
Umschlungen knieten wir im welken Laub
Und weinten viele Thränen. Doch vergieb!

DIE Stund, des FRÜHLINGS Freundin, die uns blieb,
Lockt uns auf grünen Seitenpfad und glaub:
Nur jene Jahr und Thränen wurden Staub: —
Der HOFFNUNG und der LIEBE Preis, Treulieb!

Denn wir sind hier. Frag, an mein Herz gezogen,
Nicht diese Stund, ob einst das Herz allein
Der LIEBE goldnes Haupt als Sonnenschein

Im ewigen Lande sieht, vom Tod erwacht,
Oder, voll Hohn dann, in der dumpfen Nacht
Der HOFFNUNG Augen nur, die dich betrogen.

Fürcht ich den Tod gleichmässig für uns beid?
Wohl, wenn du stirbst, kann ich in meinem Weh
Dir folgen, Lieb; doch, ach, wer dringt mir je,
Bevor ich Ungewissem mich geweiht,

Ein Wort ab von der Nacht, das mich befreit
Vom Zweifel, ob, wenn ich so zu dir geh,
In deinen Augen nicht ein dumpf Ade,
Sonnlose Kreise öder Ewigkeit?

Sterb aber ich vor dir, ist dann der Tod
Ein Turm, von dem mein Aug dich noch erspäht,
Oder ein Bett, wo solcher Schlaf mir droht,

Dass nicht bewusst mir wird (starb ich zuerst)
Die Stund, in der, mein Lieb, auch du erfährst:
Nie erntet LIEBE, was die Hoffnung sät! —?

Da wir von Mondeszug und Wolkenflor
Des SCHICKSALS-Angesichtes sprachen, — träumte
Ihr Auge fernem Ziele nach und säumte
Ihr Kuss erbebend an dem Liebesthor.

Doch als ich sagt, wie schnell der Freuden Chor
Entflieht, die selbst vernichten Stund auf Stund, —
Im Kuss zu ihrer Seele ward ihr Mund,
Dürstender traf ihr Blick mich als zuvor.

Wie wir seither gewandert, wie gestrebt,
Mit sichern Schwüren uns das Heim gebaut,
Wo nachts der Schlaf weilt und Erinnerung tags, —

Weiss der nur, dem der LIEBE Dach des Hags
Tiefstill Geheimnis, das kein Glockenlaut
Der Welt verrät, wo sich kein Turm erhebt.

Was sagst von DEM durchkämpften Tage du
Und von dem Schreckenssieg dieser Nacht,
Bestürmt von deiner Feinde ganzer Macht, —
Jetzt, da sie fern und um dich öde Ruh?

Die Stunden fliehn, ich weiss nicht, was ich thu, —
Ein jeder Sinn, der einst durch sie erwacht,
Strebt einsam jetzt aus heller Tagespracht
Dem trüben Sonnenuntergange zu.

Steh still, du Armer! während licht und hold
ERINNERUNG vor dir das EINST entrollt
Und in den Geist dir ihre Worte schreibt:

Bis jähe Sturmflut plötzlich sprengt die Wehre
Und sich ergiesst in deines Herzens Leere
Und dir das Herz bricht, doch der Körper bleibt.

Die Mutter, der es dünkt, zum ersten woll'
Ihr Kind sie NENNEN, wendet sich nicht ab,
Sitzt atemlos und blickt aufs Kind hinab
Mit offenen Lippen und sie horcht, als soll'

Es nochmals rufen. Also zweifelsvoll
Oft horchte meine Seele, bis der Sang
Zu Worten ward, der stumm war tagelang,
Und süß Musik und süß die Thräne quoll.

Wenn diesem Flüstern jetzt die Seele lauscht,
So wie man in die Muschel horcht, in der
Ein leises Echo noch des Meeres rauscht, —

Nur deine Stimme hört sie, Sang nicht mehr,
O liebes Lieb, und sie gewann allein
Des unerlaubten Betens Qual und Pein.

Da kam ein Wesen in des LEBENS Zug,
Das ganz der LIEBE Flügel und Panier
Und drauf gestickt ein holdes Bild von dir,
Im Herzensgrund gehegtes Antlitz, trug,

Durchweht von Klängen, wirr wie Lenzwindflug.
Ich fühlte seine Macht im Herzensgrunde
Spurlos wie die für stets vergessne Stunde,
Da einst ans Ohr der erste Ton mir schlug.

Verhüllt folgt' einer ihr, das Banner faltend
Und eine Feder vor den Mund ihr haltend,
Die ihm der Träg'rin Schwinge selber bot,

Und als er merkte, dass sie reglos bliebe,
Sprach er zu mir: „Kein Hauch! Sieh, diese LIEBE
Und ich sind eins, — ich aber bin der TOD“.

Zur Flut geneigt an einer Quelle Rand
Sass ich, und LIEBE war bei mir, im Hain,
Sie sprach kein Wort, sah mich nicht an, allein
Was sie mir heimlich sagen wollt, gestand

Die Harfe mir, berührt von ihrer Hand.
Stumm traf sich unsrer Augen Widerschein
Im Wasser. Manche Thräne fiel hinein,
Denn diese Klänge schienen mir bekannt,

Bekannt die Augen unten in der Flut!
Sprühtropfen kühlten, da der LIEBE Schwingen
Den Quell nun streiften, meines Herzens Glut;

Die dunklen Wellen wurden wellig Haar;
Ich beugt mich tiefer und an meinen hingen
Die Lippen jener, die so lieb mir war.

Da sang die LIEBE; doch es war ein Sang
So halb-erinnernd, dass er jenem glich
Der Seelen, die im dumpfen Tode sich
Nach Auferstehung sehnen, ach, wie lang!

Und an den Bäumen sah ich bei dem Klang
Gestalten viel; die blickten stumm auf mich
Und waren hundertfältig sie und ich,
Die Schatten ferner Tage trüb und bang.

Sie sahn uns an, erkannt und uns erkennend,
Und sahn den Kuss, der, in der Seele brennend,
Ihr galt, die hier entstiegen aus dem Tod;

Da liess das Mitleid mit der eignen Not
Sie klagen: „Ach, noch diesmal, dann nicht mehr!“
Indess die LIEBE sang. Ihr Sang war der: —

„O, die ihr wandelt all im Weidenwald
Mit hohlem, brennendweissem Angesicht
In Seelenwitwenschaft so tief, so kalt, —
Wie lang, wie lang umgiebt die Nacht euch dicht,

Bevor ihr wieder, die umsonst ihr „Halt“
Der letzten Hoffnung zurieft und noch nicht
Das Glück vergessen konntet, dem sie galt,
Bevor, bevor ihr wieder seht das Licht!

Im Weidenwald die bittren Bänke sind
Von Thränenwolfsmilch fahl, von Blutkraut rot:
O könnte solch ein Pfühl in Schlaf gelind

Die Seele wiegen, wiegen in den Tod, —
Viel besser sie für stets vergessen bald,
Als dass sie wandeln muss im Weidenwald!“

So sang sie; und wie erst bei Tagesschluss
Die Rosen, die der Wind sich näher weht,
Von ihren Herzen auf das Blumenbeet
Die Blätter sinken lassen, starb der Kuss

Mit ihrem Liede erst; und in den Fluss
Der Wellen sank zurück ihr Antlitz stet
Und grau wie ihre Augen. Wer verrät,
Ob meinem stets es ferne bleiben muss?

Ich weiss allein, dass tiefgebeugt ich trank
Vom Wasser, wo ihr Atem, ihre Thräne,
Ihr Antlitz, ihre Seele mir versank,

Und dass ich fühlt, das Haupt der LIEBE lehne
An meinen Nacken sich in herbem Leide,
Bis ihre Aureol' umfloss uns beide.

Was ist ihr Spiegel ohne sie? o sag!
Der graue Teich im blassen Mondenschein.
Was ohne sie ihr Kleid? Gewölk allein,
Dem Glanz zu geben erst der Mond vermag.

Was nun ihr Weg? Ein Lichtreich, das erlag
Der öden Nacht. Was, da sie nicht mehr mein,
Ihr Pfühl? Ach, Thränen nur der Sehnsuchtspein
Und kaltes Übersehn von Nacht und Tag.

Was ohne sie mein Herz, mein armes Herz?
Was sag ich noch von ihm, das für sie schlug?
Ein Wanderer ist es, der in herbem Schmerz

Durch Frost und Dürre einsam zieht, ermattet,
Wo langer Wald und langer Wolkenzug
Den steilen Hügel doppelt überschattet.

Die LIEBE und vergeblich LIEBESSEHNEN,
Gefesselt aneinander Hand an Hand
Sah ich sie stehn, vom Leben nun gebannt:
In diesen Augen stürmischwildes Wähnen

Gleich einer Feuerwolke, wie in denen
Des Wüschelgängers, der durch Zaubermacht
Umsonst die Schatzfundhöhle jede Nacht
Zu öffnen sucht, — und Himmelsblau in jenen.

Sein Mund, wie Flammen zuckend, rief ihr zu:
„Ach, LIEBE, so gefesselt nun an mich!
Einst frei, beschwingt an Fuss und Schulter, du

Und längst in Ketten zahm geworden, ich, —
Wir streben voneinander nun vergebens —
LIEBESVERHÄNGNIS, eisern Herz des LEBENS!“

Die Stunde, die von ihren beiden Seelen
Erzeugte, die das Leben schon verlor,
Noch eh ein Laut des Lebens traf ihr Ohr, —
Wo mag sie nun die müden Jahre zählen?

Die Sklavin, der die Wonnen alle fehlen,
Seufzt irgendwo und schweigend lauscht sie vor
Der LIEBE Haus dem Echo durch das Thor
Von der erwählten Stunden Preischorälen.

Doch endlich, sieh, betreten Hand in Hand
Zwei Seelen, nun vermählt, den ewigen Strand
Mit Augen von Erinnerung hell durchglommen!

Und die verworfne, kleine Stunde lief
Zu ihnen hin und sah sie an und rief:
„Seht euer Kind! O Eltern, ihr seid kommen!“

SIE

Süßer zu sein als je der FRÜHLING war,
Und schöner als der wilde Rosenstrauch,
Der auf dem Hügel schwankt im Windeshauch;
Mehr zu entzücken als der Sang so klar

Der Nachtigall; mehr zu berauschen gar
Als neuer Wein; und all dies und noch mehr
Unter des sanften Busens Schwellen, der
Die Lebensblume ist, — wie wunderbar,

Das, was dem Mann Geheimnis ist, zu sein!
Schliesst ihrer Seele Gut an Lust und Weh,
Ihr reinstes Glühn der Himmel selbst doch ein,

Unsichtbar, wie den Perlenschatz die See
Und wie Schneeglöckchens weisse Kelchblättlein
Das Herz, das grüne, unter ihrem Schnee.

IHRE LIEBE

Ihr Herz ist Liebe und ihr Leitstern er:
Sie liebt ihn. Wie ein Spiegel spiegelt rein
In ihr die Liebe seiner Wonne Schein
Und strahlt die Glut zurück. Doch möchte wer,

Dass seiner Liebe Flamme auch so hehr
In ihm sich spiegle, plötzlich wird er sein
Eis vor dem Mond; es birgt ihr Herz allein
Das Feuer, das für IHN brennt, keines mehr.

Sieh, sie sind eins. Sie heisst an seiner Brust,
In seinem Arm willkommen alle Lust
Der Liebe und erwidert seine Gluten:

Doch wenn im Morgenschein die Lande ruhten,
Wer sagt, dass sie nicht stets noch schöner fand
Das schwesterliche, süsse Hand-in-Hand?

IHR HIMMEL

Ist altern (wie es sagt des Sehers Wort)
Im Himmel einst jung werden, immerdar
Gesegnet ER dann, dessen Himmel war
Die Reine, der er sang. Denn hier und dort

Sind ihrer Stimme Saitenspiel-Accord,
Der Himmel ihres Blicks, die Zeichen gar
In ihrer Seele tiefstem Sanktuar
Ihm Paradiese selbst am fernsten Ort.

Gleich Blumen blüht und welkt das Morgenrot
Und reinste Treue selbst besiegt der Tod.
Verheissung doch des Himmels wird sie kleiden,

Sie, die EIN Liebesmerkmal stets gehegt: —
In jedem Kusse fühlten ja die beiden
Den ersten noch, den letzten schon bewegt.

Ein Blatt hielt LIEBE ihrem Sänger hin
Und sprach: „Der Rosenstrauch, der Apfelbaum
Prunken mit Fruchtelast und Blutenschaum;
Und Garben sind mit goldnen Speeren drin

Des Erntemarschalls SOMMER Siegesgewinn;
Selbst auf des warmen Meeres Klippengrund
Bluhn unverletzlich Pflanzen seltsam bund.
Doch siehst du, dass ich ohne Blumen bin.

Ich gab dir jede süsse Liebesblume,
Da LENZ und SOMMER sang; der HERBST jedoch
Hört auf zu lauschen; schmerzlich klagt nur noch

Der Wind sein Weh. Nur diesem Lorbeer hier
Drohn WINTERtage nicht: nimm ihn von mir
Als letzt Geschenk; dein Herz sang mir zum Ruhme.“

Wie, oft nur auf Momente, das Gesicht
Des Kindes Züge uns zu tragen scheint
Des Vaters und der Mutter, nun vereint —
Zu wessen Gunsten noch Erinnerung spricht;

Und doch, verschwanden auch die Linien nicht
Im Lauf der Jahre, dann sich uns ein eigen
Fraun- oder Mannesangesicht wird zeigen
Trotz jener Ähnlichkeit: — so das Gedicht:

Sein Elternpaar, des Dichters LUST und LEID,
Sucht ihr Gepräge stets ihm zu erhalten,
Beginnt es nun die KUNST umzugestalten;

Und sieh, der Liederwolke, erst so weit
Und klein, wie eines Mannes Hand, entwallt
Ein Rauschen wie von grossem Regen bald.

Zu Thränen, Dichter, rührt dein Sang nur dann,
Wenn er dich selbst gerührt; dein fühlsam Herz
Nur ist dein Zauberspiegel; Freud und Schmerz
Des eignen Lebens nur dein Talisman.

Sonst sieht dein Leid sich wie der Springbrunn an,
Der seelenlos geschleudert himmelwärts;
Ja, trockner ist es, dchtest du den Schmerz,
Als Flut des Toten Meers dem Wandersmann.

Der Gott der Sonne und der Poesie
Ist nicht dein Sklave, nein, dein Jäger, der
Auf deine Seele zielt; wohl bietet er

Zur Auswahl seinen Pfeilvorrat dir nie,
Doch trifft er dich und schreist du auf voll Schmerz,
Dann trifft das Echo deines Bruders Herz.

Ein königlicher Mond von immer wildern
Wolken geknechtet; einer Sonne Tod,
Die eines Scheiterhaufens Brand umloht;
O welchem Herzen brauch ich sie zu schildern?

Wer hat da, schlaflos, nicht gebangt, zu mildern
Der Schatten Graun, die auf der Nacht Gebot,
Gesehn, gehört, geahnt, ihn oft bedroht? ...
Der Seelensphäre Überzahl von Bildern,

Wer kennt sie? Denkt er an die Stunden nur,
Die vorm Gespann der LIEBE im Azur
Herflattern — goldner Zukunft Visionen —

Oder an jene nur, die mit Legionen
Von Schemen der Vergangenheit, von grausen,
Den, der ertrinkt, umblitzen und umsausen.

Wechselnder Gäste stets verschiedene Kreise
Sitzten am Herbergtische trüb und froh,
Und unter ihnen ist jed Leben so
Ein Seelentisch mit täglich neuer Speise.

Wer denkt, beugt er zum Sohn, der schläft, sich leise,
Wie der einst auf sein kaltes Antlitz sieht?
Wer, küsst die Mutter ihn aufs Augenlid,
Ob sie als Braut geküsst in gleicher Weise?

Die alte Herberg hier, wird sie nicht sein
Verschiednen Seelen Freude oder Pein?
Ja, voller Bilder ist sie, zeigt dir wieder

Der HIMMEL die des wohlverbrachten Lebens,
Doch auch, ein Rückerinnern stets vergebens,
Im HÖLLENSchlund für Augen ohne Lider.

Den Kuckuckruf, des Frühlings Herzensschlag;
Die Sommerwolken, die auf alle Schwingen
Schimmer des Frühlichts und des Spätrots bringen;
Die Rosenknospe, die im Gartenhag

Dem Licht errötend sich erschliesst und zag;
Den Strom, der wieder glänzt wie blanke Klängen,
Indes ringsum des Morgens Töchter singen
Und neue Luft durchweht den neuen Tag: —

Die liebt Erinnerung, die liebt die Liebe:
Floh alle Lust und weht durchs Walddickicht
Der Wind vorflutend vor sich her das Licht,

Dann wird der blütenbaren Rosentriebe
Verblichen Laub in neuem Rot erglühn,
Als würden noch des Frühlings Rosen blühn.

Wie zweie, deren Liebe, Spiel der Seelen
Zuerst, sich fühlt im Allerheiligsten,
Eh sie's gehnt, die, weil sie spotteten,
Bestürzt die Wahrheit nun sich halb verhehlen,

Dass sich nicht auf der Himmel thu, und zählen
Sie auch die Stunden bis zum Stelldichein,
Dann nicht mehr scherzen, nicht mehr lachen, nein,
Voll hoffnungsloser Hoffnung selbst sich quälen,

Stumm bei einander sitzend: — Also sehn,
Wenn sie zu spät erwachten, THAT und WILLE
Auf ihr vergangen Leben atemlos.

Wer ahnt, durch welche Wirrnis trüb und stille
Nun ihre Wege, unvereint und bloss
Des TODS unsteten Füßen folgend, gehn?

Vom Kind zum Jüngling, dann zum starken Mann,
Von Lethargie zu heissem Herzensschlagen;
Vom klaren Leben hin zu Traumestagen;
Vom Glauben durch den Zweifel bis zum Bann; —

Rasch wechselnd nahte dies, wenn das entrann,
Bis nun. — Der Seele weh! wie kurze Zeit
Und wieder wird ihr die Unsterblichkeit,
Die sie besass, und Staub der Körper dann.

O Herr der That, des Friedens! Herr des Lebens!
Du strenger Herr des Willens, wenn auch spät,
Erneu die Seele mit dem Hauch der Pflicht:

Dass, erntet Frieden sie vom Feld des Strebens
Und sie erneut ihr Wille, ihre That,
Sie, Herr des Todes, seh dein Angesicht!

War DAS die Grenze? Dieser Bach so klein?
Zum Trunke war zu seicht mir sein Geriesel,
Ich warf im Spiele seines Ufers Kiesel,
Des Himmels Abbild trübend, nur hinein

(Bemerkt ichs, trübt ich meines auch). — Allein,
War das der Wendepunkt? Und meiner Fahrt
Stationen ragten nicht in anderer Art,
Als Burg, wie ich gedacht, als Altarstein?

Doch sieh! den Weg verlor ich, kehre um.
Ich dürste nach dem erst getrübtten Quell,
Der aber fließt vielleicht nicht mehr so hell.

Es dunkelt schon, die Vögel wurden stumm
Und, wie ich eile, dank ich Gott, dass doch
Auf gleichem Pfad das gleiche Grenzmal noch.

Das Dunkel dringt nun auf mich ein, so wie's
Dem Wanderer geht, verspürt er Tropfenflug, —
Er weiss nicht, ob ein neuer Sturm sie trug,
Ob von den Bäumen nur der Wind sie blies.

Ein Herbst voll neuer Müh! — Bedeutet's dies?
Ist's Erinnern an den Tag, den Pflug
Einst Hunger säte, — an die Nacht, da Lug
Mein Traum ward und ihn mein Gebet verstieß?

Gar mancher Trieb, der einst so stachlig stand
Mag längs den Hecken dieser Reise nun,
Bis Nacht und Schlummer nahn, geschmeidigt ruhn!

Und Disteln, die am Weg ein Mädchen fand
Zur Herbsteszeit und aufblas, machen gar
Ihr Brautbett weich in einem neuen Jahr.

Den Tag soll, wird verheert auch jed Gerank,
NOVEMBER, der in totem Laub sich grämt,
Nicht scheun, von diesem Sonnenglanz beschämt,
Den jede Lichtung nun empfängt mit Dank;

Indes am Hügelquell, aus dem er trank,
Der Damhirsch röhr, milchweiss gefleckt und braun;
Mit Waldlaubschatten hat die Sonne, traun,
Gezeichnet so den Wäldler frei und frank.

Hier zeigte Zauber heut das Dämmergrau,
Hier macht nun Mittag Durst und nimmt den Tau,
Bis Abend Ruhe bringt. Hier wecken nun

Verlorne Stunden Stunden auf, die ruhn;
Gefolgt vom Schatten, schrei ich durch die Au
Und weiss vor Sehnsucht nicht, was ich soll thun.

Der Sonne Festtag war's und ihr Altar
Im Westen lohte noch zum Vespersang;
Allein im Thale säumte ich zu lang,
Verspätet bring ich ihr Anbetung dar.

Und doch, ich ward ihr Antlitz noch gewahr:
Wenn tiefer sich geneigt der Horizont,
Hab ich im Wandern sie noch sehn gekonnt —
Ein Feuerbach mit funkensprühendem Haar.

Und jetzt, da ich die Höhe doch erklimm,
Muss ich im Dunkeln gehn durchs Walddickicht,
Hinab zum Thal, da längst ihr Licht verglomm.

Doch säum ich hier und will das Gold vergehn,
Das Silber schwinden und ins letzte Licht
Den letzten Vogel einsam fliegen sehn.

Iss nur und trink, denn morgen bist du tot.
Die Erde, alt genug, um klug zu sein,
Braucht unsre Hilfe nicht. Hier, Lieb, ist Wein!
Umschliess mich nicht so fest, da nichts uns droht!

Ergreif das Glas und sieh wie rosenrot
Die Finger dir umstrahlt des Trankes Schein.
Wie Springbronnflut zum Himmel, klar und rein
Steig auf dein Lied, fern von des Lebens Not.

Nun küss und denk, mein Liebchen, schön und hold,
Dass andre eitles Wissen, eitles Gold
Anhäufen, ist auch unser Weg so eben!

Sie sterben nicht, — es war ja Tod ihr Leben —
Sie hören auf nach Jahren voll Beschwerde
Und ihre dünnen Lippen deckt die Erde.

Wache und fürchte; morgen bist du tot.
Bist sicher du, dass Zeit zum Tod dir bleibt?
Ist nicht der Tag, von dem die Bibel schreibt,
Ein unbestimmter? Hoch vom Himmel loht

Die Sonne jetzt, doch ob ins Abendrot
Auch heut sie sinkt, wer weiss es? Rings die Luft
Kann plötzlich sich in goldnen Flammenduft
Auflösen und auf Gottes Machtgebot

Erscheinen Geister, die uns nun verborgen!
Und willst du Lehren geben für das Morgen?
Was nützt dir dessen Lust in ewiger Pein,

Der nach dir kommt? Und stirbt vielleicht DEIN Wurm
Im Höllenschlund durch SEINE Kraft? Nein, nein:
Wache und fürchte, wanke nicht im Sturm!

Denke und handle; morgen bist du tot.
Im Sonnenschein am Ufer hingestreckt,
Sagst du: „Das Ziel, das sich der Mensch gesteckt,
Nach dem so lang er unter Müh und Not

Gestrebt mit aller Kräfte Aufgebot,
Hab ich erreicht. Die Wahrheit ist entdeckt.“
Wie? hat der andern Aussaat nur bezweckt,
Dass dir zuwachse mühelos das Brot?

Nein, blick vom flutbespülten Strand hier du
Mit mir bis zu des Wassers fernstem Rand
Und bis du ihn erreichstest, flieg ihm zu.

Und bist du tausend Meilen schon vom Land
Und fliegst noch tausend Meilen ohne Ruh, —
Noch dehnt vor dir das Meer sich ohne Strand.

ST. LUKAS, DER MALER

Gehrt sei Lukas, der Evangelist;
Er war's ja, der (berichtet die Legende)
Der KUNST gelehrt zu falten fromm die Hände.
Und ob sie auch auf einmal nicht vergisst

Früher Symbole Trug, sie sieht: es ist
Symbol noch tieferer Art die stille Wiese,
Der Himmel und der Tag, und blickt durch diese
Zu Gott, ist Priesterin seit jener Frist.

Hat sie auch dann verschleudert ihre Kraft
Und ward sie von der Menschen Fertigkeit
Zu leerer Selbstbespiegelung auch verdreht, —

Doch mag sie nun in dieser Dämmerzeit
Ins spätre Gras noch hinknien zum Gebet,
Bevor die Nacht kommt und sie nicht mehr schafft.

NICHT DIESEN

„Hier diesen gleich ich nicht!“ sagt rücksichtslos
Poet und Maler Jugendstolz im Kreis
Von solchen, die nicht Künstler sind, und weiss,
Dass seine Kälte ihn aus ihm verstoss.

Zu andern, die des Reimes wegen bloss,
Des Malens halb sich sehn als Künstler an,
Ins kalte Schweigen wendet er sich dann;
„Hier diesen gleich ich nicht!“ bekennt er gross.

Und ist es so, was folgt? Zustimmt ich gerne,
Wären verkehrt die Augen dir gesetzt
Ins Haupt, doch schaun sie vorwärts, in die Ferne.

In der VERGANGENHEIT, der grossen, Licht,
Hell wieder für der ZUKUNFT Pfad, blick jetzt
Und sag vielmehr: „Hier DIESEN gleich ich nicht!“

DER HAUSVATER

Obschon der Herr, wie ein Hausvater thut,
Zur Arbeit DIE in seinen Weinberg rief,
Da noch der Tag in dunkler Knospe schlief,
Und sie sogleich hinaussandt auf sein Gut,

So dass des Durstes Qual, der Hitze Glut
(Und das für einen Groschen Tagelohn)
Für sie die längste Zeit gewährt; — obschon
Von allen, die er noch zur Arbeit lud,

Sich keine mehr bemühten so wie sie: —
Steh doch nicht müssig an dem Markte hie!
Denn weisst du, dass du nicht der Letzte bist,

Der unter allen einst der Erste ist? —
Ja, dein die Hand, die der VERGANGENHEIT
Der andern eine ZUKUNFT einst verleih?

Ich sah im Haus des LEBENS, wo sein Schrein
Bewacht von Furcht, Geheimnis, Lieb' und Tod,
Die SCHÖNHEIT thronen; heilige Scheu gebot
Ihr Blick, doch sog ich ihn wie Atem ein.

Wer durch das Los bestimmt, ihr Knecht zu sein,
Folgt diesen Augen stets, die ihn so hehr
Auch aus dem Himmel ansehen und dem Meer, —
Dient ihrer Palme, ihrem Kranz allein.

Dies ist die Herrin SCHÖNHEIT, der zum Ruhm
Stets deine Hand und deine Stimme bebt,
(Lang sahst du flattern ihren Saum, ihr Haar)

Sie ist's, der leidenschaftlich immerdar
Dein Fuss folgt und dein Herz, ihr Eigentum,
Nach der du stets und überall gestrebt!

Es wird erzählt von Lilith (diese war
vor Eva Adams Weib) dass sie in Eden
Noch vor der Schlange falsch gewusst zu reden,
Dass erstes Gold gewesen sei ihr Haar.

Indes die Erde altert immerdar,
Jung sitzt noch sie und lockt der Männer jeden
Zu ihrem Truggeweb aus lichten Fäden,
Für Herz und Leib und Leben stets Gefahr.

Rose und Mohn sind, Lilith, dein Symbol;
Denn wen, fandst du zu ihm, umstrickte wohl
Nicht Duft und süsser Kuss und sanfter Schlaf?

Sieh, wie des Jünglings Blick dich glühend traf,
Durchwogt dein Zauber ihn, — er ist verführt:
Von dir ein Goldhaar hat sein Herz umschnürt.

In dieses Himmels Dom, des Meers Erguss
Des LEBENS Selbst, das mir das Leben raubt,
Das meinem Atem keinen Flug erlaubt
Über die Grenze nach dem Urbeschluss?

Ist's LEBEN oder TOD, das nun im Fluss
Mich Welle sieht die sich geborgen glaubt
In wilder Flut? Und wo liegt überhaupt
Die See, zu der sie stets sich ringen muss?

Was ist es, das den Weg kennt, den ich kam,
Die Flamme, die zur Wolke ward und wieder
Zur Flamme, all die Pfade auf und nieder? —

Das mit windwarmem Raum mich wundersam
Zuletzt umgibt und in Verzückung mich
Dann sehn lässt auf die Furcht, der ich entwich?

So wie das Kind nicht Ältre werten kann,
Noch weiss, ob seiner Mutter Antlitz schön,
Vom Leben, wie von Strom und Bergeshöhn
Im Frühschein, licht umgeben: Das als Mann,

Kam seines Wanderns Mittag schon heran
Und hält er unter hoher Sonne Rast,
Rückblickend Langvergangnes neu auffasst
Und anders, — wie in eines Traumes Bann: —

So blickt auch der Gedanke, vollgereift,
Zurück auf das besonnte Land, das er
Allein im Morgendämmergrau durchstreift,

Und zweifelt wohl, vom Tag umglänzt, was mehr
Ihn vorwärts trieb: das einstige Ungefähr
Oder was er beim Rückblick nun begreift.

Sag, ist ein Ort, ein leidenschaftlich Sehnen —
Glüht auch auf vorgetäuschem Schnee am Pol
Scheinbares Feuer — wunderbar wohl
Als frostgebunden glutumlohte Szenen

Von einst? Sieh dieses ist der Ort, der jenen
Sterblichen Stunden nutzlos Ewigkeit
(Wodurch? weiss ich nur) für mein Aug verleiht
Hier, wo sich lärmend weit die Strassen dehnen.

O Stadt, EIN Schlichtes Thor allein von dir,
Verdoppelt durch geheime Kraft, muss mir
In Ewigkeit jetzt Lebenspforte sein,

Noch jetzt, wie einst, erfüllt von IHR allein:
Sonst wirbelt Wind durch öde Hallen dich
Und deine Jahre, meinen Sang und mich.

Ich sprach: „Die erste Frucht lass noch am Ast
Ist sie, du sagst es, süß auch von Arom
Und rot; so reife noch. Es sieht im Strom
Des Baums geneigtes Haupt der Früchte Last

Und harrt des Tags der Fülle. Gnügt zur Rast
In sonniger Stunde uns sein Schatten nicht?
Lass einst erst, eh die Frucht vom Baume bricht,
Uns pflücken sie, dankbar bei ihm zu Gast!“

Ich spreche: „Überreif, ach, ward die Frucht,
Fiel in den Strom und fließt mit ihm nun fort.
Die letzten Trauben sieh! Der Tage Flucht

Bedenk und pflück sie all, eh sie verdorrt,
Eh Herbst befreit des Jahrs gefesselt Weh
Und Sturm aufstöhnt wie Widerhall der See.“

Zurück dreht wieder sich des Jahres Rad:
Dem Mägdlein gleich, das, mit dem Winde schier,
Bald vor und bald zurückläuft und vor dir
Bald flieht, bald froh dich grüsst auf deinem Pfad,

Naht froh der LENZ mir hier; doch, was er bat,
Ein Antwortlächeln wird ihm nicht von mir,
In Winter-Todesbängen lieg ich hier
Und fühle nicht, ob FRÜHLING flieht, ob naht.

Sieh, Crocus hier ist ein verlöschend Licht;
Schneeglöckchen Schnee; die Apfelblüte trägt
Dereinst die Frucht, die Schlangenlist erregt.

O blick nicht hin: der Frühlingsflor verbüht
Längst eh des Jahres letzte Lilie müd
Der weisse Kelch vom goldnen Herzen bricht.

„Fahrwohl,“ du holdes Stromthal, sagt ich dir?
Du findest sanft die Braue stets der ZEIT,
In der wir lesen Unbarmherzigkeit
Nein, eher sollst „Fahrwohl“ du sagen mir,

Der nun verbittert mehr noch fährt von hier,
Als einst er war in andern Schatten, weit
An andern Strömen, da der Jugend Leid
Die Lebenswonne nur erhöht in ihr.

Und doch, Fahrwohl! denn besser fährst du, wann
Kinder in dir die rosigen Wangen baden,
Verliebter Schatten sich auf deinen Pfaden

Vereinen trat, als früher, da ein Mann
Mit seiner Klage noch dein Echo weckte
Und deiner Bäume Flüstern ihn erschreckte.

Was tritt durchs Höllenthor in trübster Not?
Die Sünden nicht, — nein, Thaten mit der Kraft,
Die Seele zu befreien aus Sündenhaft, —
Jungfrauen, die vielleicht ein früher Tod

Geheiligt hätt. Nun ruft des Feinds Gebot
Im Kleid der Angst, von Schlangen nur gerafft,
Sie alle her, wo ihre Jungfrauschaft
Der Höll Entehrung fürchterlich bedroht.

Die Nacht schlingt sie hinab, sie, deren Namen,
Da halb sie in das Buch des Lebens kamen,
Wunsch Gottes waren. Doch der Quäler wendet

Sich ab, da sich, besiegt, ihm beugt ihr Leib;
Er wartet auf die SÜNDE, auf sein Weib,
Das von der Erde sie herabgesendet.

Verlorne Tage auf dem Lebenspfad,
Was wärt ihr, könnt ich sehn euch, wo ihr ruht,
So wie ihr fielt. Wärt ihr verschwendet Gut,
Das ich noch schulde, oder Weizensaat,

Die lachend in den Grund der Böse trat,
Oder am Frevlerfusse Tropfen Blut
Oder solch Wasser, wie in Höllenglut
Im Traum den ewigdurstigen Kehlen naht?

Ich seh euch hier nicht mehr, doch was ihr seid,
Erkenn ich, wenn ich nach dem Tod euch seh,
Jeder ein sterbend Selbst, durchbohrt von mir.

„Ich bin du selbst — du thatest mir so weh!“
„Und ich — und ich — du selbst,“ (so flüstert ihr)
„Und du — du selbst in alle Ewigkeit“!

Als Troja jenes Ross zum ersten sah,
Und fürchtet', dass es allen Unheil bringe,
Sandten, dass sie da Heimatlieder singe,
Die Väter hin die Griechin Helena.

Sie flüstert': „Freunde, kommt, nur ich bin da!“
Ulyss erschrak, geborgen in dem Ross,
Der andern Lippen, die schon bebten, schloss
Mit seinen Händen er, solange sie nah.

Er war's auch, der, gebunden an den Mast,
Vorbeifuhr an der Insel der Sirenen,
Wo Knochenhöhlen Blumenpracht umfasst,

Bis sie entschwand und wieder schwieg sein Sehnen ...
Sind denn des TODES Sänge, Herz, für dich
Kein Himmel, mehr als die des SIEGS, o sprich!

Die Leuchte, die in Eros Namen glüht
Heut nacht, o Hero, weihen, dann verloht,
Sestos' Auguren um Leanders Tod
Anteros morgen. Bete nimmermüd,

Doch auf zwiefach gestrandet Leben sprüht
Das erste Frühlicht nach der Sturmesnot,
Weilt schon an Ufern ohne Morgenrot
LIEBE, des TODES bleicher Neophyt.

Die Lampe in Anteros' schattigem Schein
Steht nach des Gottes Willen unentfacht,
Bis einer siegen sieht der Liebe Macht

Und, glücklich, sie entfacht zu neuem Schein:
Blieb' lichtlos sie, wohl würd es besser sein, —
Denn was hat Liebe allen uns gebracht?

Die ihr des TODES grausen Bergwald saht,
Vergessen von den Bäumen, die gesehn
Die Väter schon wie euch, doch stumm noch stehn: —
Ist alles Schein, ein Irrlicht auf dem Pfad?

Spruch einer Macht, der keine Bitte naht,
Die stets, wenn Menschen blind zur Tiefe spähn,
Indessen sie nur weiss, wohin sie gehn,
Sphinxäugig ihnen nachblickt von dem Grat?

Nein, lieber frag die Erde selbst. Ja frage
Bemooste Bäume, die der Sturm gefällt,
Auf deren Wurzelhügeln Kinder spielen,

Oder die Silberbirken dort im Hage —:
Was noch in ihrer Bahn die Sterne hält,
Wenn ihr Zweige längst vermorscht zerfielen.

Zurück von mir! Wie vom Gefährt beim Haar
Ein Lenker, der dem Wind entgegenfuhr,
Wohl schon herabgerissen ward zur Flur,
So einst die ZEIT. Dann gleicht die Welt, fürwahr,

Dem leeren Wagen, den das Rossepaar
Dahinschleift; eine Wolke Staubes nur
Verrät ihn noch, dann schwindet ganz die Spur.
Satan, zurück von mir! Du rühmst dich zwar,

Dass deiner unheilvollen Schwingen Schlag
So manches stolze Menschenwerk erlag,
Doch lass auf schmalem Weg mich Schwachen gehn!

Du magst noch manches Jahr und manchen Tag
Auf weinbeschattet breitem Wege stehn
Und dort des Zornes Schalen kreisen sehn.

Wie, wenn zwei Männer EINE liebten und
(O List von LIEB' und TOD!) sich hassentzweit
Bekämpften, hat sie dann im Totenkleid
Bei Glockenklang entsagt jedwedem Bund,

Vor ihrem Grabe mit der Fehde Grund
Aufhört der einst so heisse, grimme Streit,
Dass nur als Freunde in die Ewigkeit
Sie gehn, die jetzt vom selben Schmerze wund: —

So ziehn verschiedne Wünsche, einst sich feind,
Die lange Zeit um EIN ersehntes Glück
In einer Seele kämpften, starb es dann,

Durch diese Seele brüderlich vereint,
Denn von dem alten Groll blieb nichts zurück,
Und klopfen an dieselbe Herberg an.

Seh ich an Trug gefesselt durch das Leben
Hoffnung und Jugend; Spott, der immer währt,
Wenn Seelentod den Leibestod begehrt;
Verkannte Ehr und Ehre schlechtvergeben;

Der Armut unermüdlich qualvoll Streben
Nach Gold, das ihr zur Strafe sich verkehrt;
Und Eine, die in Sehnsucht sich verzehrt
Nach Einem, der nach ihr sich sehnt; daneben

Reichtum und Freude, Kraft und Macht verliehn
An solche, die man nur kann Sklaven nennen,
Gemein und schlecht: — seh ich mit herbem Gram

Dies alles, sag mir, dass nur die Scham
Des Tags, der nie so unerträglich schien,
Das Morgen- und das Abendrot bekennen.

Wie ein von Mühn gebeugter Heldengreis
Im Mitleid mit sich selbst wohl heimlich klagt,
Wenn er die blühnde Jugend sieht, und sagt:
„Wär mein dein ungenutzter Schatz, — ich weiss,

Dies Glück wär aller künftigen Jahre Preis!“ —
Dann einen Seufzer sendet, bang, verzagt,
Zum unbekanntem Ziel und fühlt: es tagt
Der Morgen bald des öden Einerleis: —

So ruft der grünen WELT wehklagend zu
Die eigne graue SEELE einst: „Ist nicht
Durch meine Schuld gewiss mir das Gericht?

Schatten der Scham nur ist, mein Herz bekennt's,
Sein Feuer: Doch wie eins noch wanderst du,
Nun, seelenlos, noch fröhlich mit dem LENZ!“

Als Michelangelo, was je ihm Grund
Zu Klagen gab, von Mühn und Jahren grau,
Durchgieng nach einem Leben lang und rauh,
That einem Freund er dies als Herbstes kund:

Dass er, als er am Totenbette stund
Colonnas, der ihm geistvermählten Frau
Und Muse, ihr nicht Wange küsst und Brau
Nein, nur die Hand, in tiefster Seele wund.

So, Buonarroti, wird die Seele oft
Nur wenig, wenn sie endlich das erreicht,
Was sie in stiller Sehnsucht heiss erhofft:

Sie flehte wortelos um kleine Gunst.
Doch, Treiber du am Feuerrad der KUNST,
Was birgt für dich und sie der TOD vielleicht?

Um das Gefäß des LEBENS kroch er nicht,
Wie ihr; er dreht es um in seiner Hand,
So ward's von allen Seiten ihm bekannt,
Gegürtet zieht er aus voll Zuversicht

Durch Wüsten, fruchtbar Land und Walddickicht;
Er lacht, und scheidet von den Frohen doch;
Er weint, doch weint nicht stets; ein Jüngling noch,
Steht er, bekränzt, mit stummem Angesicht.

Er füllte dies Gefäß: für Blut galt Wein,
Für Thränen Blut, für Schwüre Spezerein
Und Blumen für begrabnen Lebensmut.

Zerschellt geschleudert hätt er's in die Flut, —
Das Schicksal wehrt' es ihm; so blieb es sein,
Nun leer, bis in ihm seine Asche ruht.

So wie dein Freund, umhüllt ihn Seelenschatten,
Wohl manchmal fremd dem Auge schien, doch nie
Dem Geiste fremd, nein, stets vertraut, und wie
Im Spiegel der Erinnerung dem Gatten

Die Züge der Gestorbenen, die so matten,
Erstarrten, nie erscheinen, nein, nur die
Der Lebenden (gewiss, nun lächeln sie
Noch holder, als sie einst gelächelt hatten): —

So wird das LEBEN auch, dein Freund und Lieb,
In neuer Stund, als steter Frühlingsbote,
Voll Hoffnung glühn, lag auch so bleich das tote,

Da Winter übers Grab ihm Flocken trieb
Als Blumenspende und des Frostes Brand
Rotschwingig hinzog über Meer und Land.

Sieh mir ins Angesicht. Ich bin gespannt
VIELLEICHT, NICHTMEHR, ZUSPÄT. Ans Ohr hielt ICH
Die Totseemuschel dir, die droben sich
Beschäumt zu deines LEBENS Füßen fand;

Vors Aug den Spiegel dir, darinnen stand,
Was einst dem LEBEN und der LIEBE glich,
Doch ein verzerrter Schemen ward durch mich,
Ein Schrein für Dinge, die du nie bekannt.

O sieh, wie still ich bin! Doch solltest du
Nur einen Augenblick den Hauch der RUH
Empfinden, der in Schlaf dir wiegt den Kummer,

Dann sieh mich lächeln hier im Hinterhalt
In deinem Herzen, ewig ohne Schlummer,
Mit Augen voll Erinnerung, starr und kalt.

Sein Fuss betrat mein Feld. Wie wag er sich
Zu mir? Wie kommt's, dass alles ihm verstört?
Das Wort, das er in bittrem Schweigen hört,
Hör ich, und sichtbar ist sein Sehn für mich.

Dies war die Hürde, war der Himmelsstrich,
Das Wolkenherde in der Atmosphäre
Der Seele Licht geatmet: und nun wäre
Sie alles Lebens bar? Er oder ich?

Der Doppelgänger wandert um mein Feld
Und klagt um jede Blume, jeden Baum,
Des Windes Seufzen hier ist bänger kaum:

An meines Lebens Strom, der, nur geschwellt
Von Thränen, keinen Trank ihm bietet mehr,
Weint er an meiner Statt. Nein, ich, nicht er.

Heut scheinst du, TOD, ein Kind mir, das aufs Knie
Das LEBEN, seine Mutter, mir gesetzt,
Mein Freund zu sein, mit mir zu spielen jetzt,
Da meine Furcht vergeht, als hätt ich nie

Gebangt vor deinem Angesicht. Denn sieh,
Es fühlt mein müdes Herz, so oft verletzt,
Den Groll nicht mehr, den du erwartet hättst,
Vor deines sanften Kinderblicks Magie.

Wie lang, o TOD? Und wirst du mit mir gehn
Als Kindlein oder mir zur Seite stehn,
Erwachsen, stark, als meines Herzens Sohn,

Wenn ich mit dir betrete jenen Strand
Der blassen Flut, die ganz dich kennt, und schon
Mein Mund sie schlürft aus deiner hohlen Hand?

Und, Herrin alles Glückes du, o LEBEN,
Mit der ich fröhlich wandert manchen Tag,
Bis hinter uns der Welt Getriebe lag,
Bis wir vergassen, vor dem Tod zu beben,

Und wir nicht mehr nach Lauben sahn, weil eben
Da unsre Küsse Flut nur hört' und Hag: —
Willst du zum Abschied mir kein Lächeln, sag,
O LEBEN, mir kein Kind als dieses geben?

LIEBE, einst unser Kind, und SANG mit Haaren,
Wie Flammen wehend, blühend wie ein Kranz,
Und KUNST, sie, deren Augen Welten waren,

Die Gott schön fand, — wir sahn umschlungen ganz
Sie lesen dort im Buche der Natur:
Sie starben und du schenktest den TOD mir nur?!

Geht in den Tod dem eitlen Gram voran
Der eitle Wunsch, ist alles eitel nur,
Was tilgt des unvergessnen Kummers Spur,
Dass Unvergessbars man vergessen kann?

Bleibt FRIEDEN ein versunkner Strom auch dann?
Ach, oder taucht einmal auf grüner Flur
In Lebensflut der Seele Lichtnatur
Und pflückt den tauigen, blühnden Talisman?

Wenn, von beschriebnen Blättchen sanft umschwebt,
In goldner Luft die Seele atemlos
Der unbekanntnen Gnad entgegenbebt, —

O möge dann der HOFFNUNG Name bloss
Und keiner sonst dort aufgeschrieben sein,
Denn dieses Wort schliesst alle Zauber ein.

Inhalt

| | | | |
|-----------------------------|----|-------------------------|----|
| Einleitungssonett | 1 | Seelenlicht | 30 |
| Der Liebe Thron | 2 | Der Stern und der Mond | 31 |
| Bräutliche Geburt | 3 | Letzte Glut | 32 |
| Der Liebe Testament | 4 | Was ihr eigen | 33 |
| Wann seh ich dich am besten | 5 | Gleiches Pfand | 34 |
| Des Herzens Hoffnung | 6 | Venus Victrix | 35 |
| Der Kuss | 7 | Ich und die Liebe | 36 |
| Brautnacht | 8 | Des Herzens Leuchte | 37 |
| Sieg | 9 | Leben in Liebe | 38 |
| Sie und die andern | 10 | Der Liebesmond | 39 |
| Liebesglut und Anbetung | 11 | Des Morgens Botschaft | 40 |
| Das Bild | 12 | Schlaflose Träume | 41 |
| Der Liebesbrief | 13 | Getrennt | 42 |
| Der Liebenden Spaziergang | 14 | Durch Tod zur Liebe | 43 |
| Der Jugend Wechselgesang | 15 | Die eingeholte Hoffnung | 44 |
| Der Jugend Lenztribut | 16 | Liebe und Hoffnung | 45 |
| Geheime Bande | 17 | Wolke und Wind | 46 |
| Ein Liebestag | 18 | Heimlicher Abschied | 47 |
| Schönheit | 19 | Da sie starb | 48 |
| Genie in Schönheit | 20 | Unterbrochene Musik | 49 |
| Stiller Nachmittag | 21 | Tod in Liebe | 50 |
| Mondaufgang | 22 | Im Weidenwald 1. | 51 |
| Liebesseligkeit | 23 | Im Weidenwald 2. | 52 |
| Des Herzens Zufluchtsort | 24 | Im Weidenwald 3. | 53 |
| Nur eitler Tand | 25 | Im Weidenwald 4. | 54 |
| Jugend | 26 | Ohne sie | 55 |
| Beschwingte Stunden | 27 | Liebesverhängnis | 56 |
| Wonne | 28 | Totgeborene Liebe | 57 |
| Das Herz | 29 | | |

| | | | |
|--------------------------|----|--------------------------------|-----|
| Echte Weiblichkeit | | Von Dämmerung zu vollem Tag | 82 |
| 1. Sie | 58 | Erinnerungsschwellen | 83 |
| 2. Ihre Liebe | 59 | Versäumte Freude | 84 |
| 3. Ihr Himmel | 60 | Öder Frühling | 85 |
| Der Liebe letzte Gabe | 61 | An das Thal | 86 |
| Umgestaltetes Leben | 62 | Vergebliche Tugenden | 87 |
| Dichter! | 63 | Verlorene Tage | 88 |
| Die Sphäre der Seele | 64 | Todesgesänge | 89 |
| Inbegriffen | 65 | Hero's Leuchte | 90 |
| Liebe und Erinnerung | 66 | Die Bäume | 91 |
| Vergeblich | 67 | Retro me, Sathana! | 92 |
| Das Herz der Nacht | 68 | Beiderseitiger Verlust | 93 |
| Die Grenze | 69 | Der Sonne Scham 1. | 94 |
| Ein dunkler Tag | 70 | Der Sonne Scham 2. | 95 |
| Herbst | 71 | Michelangelos Kuss | 96 |
| Auf der Höhe | 72 | Das Gefäss des Lebens | 97 |
| Die Wahl 1. | 73 | Das Leben dein Freund und Lieb | 98 |
| Die Wahl 2. | 74 | Vielleicht, Nichtmehr, Zu- | 99 |
| Die Wahl 3. | 75 | spät | |
| Alte und neue Kunst | | Er und ich | 100 |
| 1. St. Lukas, der Mahler | 76 | Der Tod ein Kind 1. | 101 |
| 2. Nicht diesen | 77 | Der Tod ein Kind 2. | 102 |
| 3. Der Hausvater | 78 | Die Hoffnung allein | 103 |
| Sibylla Palmifera | 79 | | |
| Lilith | 80 | | |
| Unter Monochordklängen | 81 | | |